Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1919)

Heft: 5

Artikel: Aus dem Leben bündnerischer Bischöfe

Autor: Simonet, J. J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-396117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

men, ergibt demnach eine täglich durchziehende Falterzahl von $7\frac{1}{2} \times 140\,000$ = rund einer Million (1 050 000)! Wie lange der Durchzug dauerte, weiß ich leider nicht ganz genau. Sicher ist nur, daß er am 7. Mai bereits kräftig im Gange war und daß derselbe auch am 19. Mai noch mit scheinbar unverminderter Intensität anhielt. Nehmen wir als Minimum des stärksten Fluges 10 Tage an, so haben in dieser kurzen Zeitspanne *wenigstens 10 000 000 Distelfalter* das Churer Rheintal passiert!

Was! eine Million Schmetterlinge sollen täglich in ein und derselben Richtung durch unser Tal geflogen sein und ich sollte nichts davon wahrgenommen haben? mag sich mancher Leser fragen.

Ja, Schmetterlinge sind eben keine Spatzen, die mit lautem Geschrei die Luft erfüllen. Das wickelt sich durchaus geräuschlos ab. Die Falter fliegen zudem rasend schnell; nur ein für den Insektenflug einigermaßen geschultes Auge vermag ihnen zu folgen. Das Rotgelb, Schwarz und Weiß der Flügel vermischt sich bei den raschen Flugbewegungen zu einem einförmigen, erdfarbenen Braun. Der auf dem Zuge befindliche Distelfalter ruht außer bei schlechter Witterung nur während der Nacht. Blumen besucht er fast gar nicht und wo er sich etwa während des Tages für kurze Zeit niedersetzt, geschieht es mit Vorliebe auf unbewachsenem Boden (auf Steine, Wegränder, Brachäcker, Felsen usw.). Mit zusammengefalteten Flügeln duckt sich das Tier in schiefer Richtung auf seine Unterlage, mit der alsdann seine dem Beschauer zugekehrte Unterseite so vortrefflich übereinstimmt, daß das Tier sich dadurch geradezu „unsichtbar" macht.

Darum also, lieber Leser, mach' das nächste Mal, wenn ein solches Naturschauspiel sich wiederholt, Deine Augen ein bißchen besser auf! Vielleicht konstatierst du dann, daß ich mit meinen 10 Millionen noch weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben bin! Vergiß alsdann nicht, es mir auch zu melden.

Aus dem Leben bündnerischer Bischöfe.

Von Domsextar Dr. J. Jac. Simonet, Chur.

In der Geschichte des Bistums Chur hat Prof. Dr. J. G. Mayer reichliches Material über das Leben der Churer Bischöfe geboten. Nur über zwei derselben sollen ein paar Notizen zur

Ergänzung gegeben werden. Aber auf drei bündnerische Bischöfe, deren Wirkungskreis außerhalb des Bistums gewesen ist, möchten wir hier namentlich hinweisen.

1. Bischof Ulrich Demont.

Über seine Jugendzeit sagt Dr. Mayer: „Schon mit 11 Jahren kam der talentvolle Knabe als einer der ersten Zöglinge in die Klosterschule Disentis. Wo er seine höheren Studien machte, ist nicht bekannt. Er wurde Pfarrer in Ems usw." (S. 422.)

Wann diese *Klosterschule in Disentis* errichtet wurde, läßt sich nicht genau bestimmen. Wenn Demont 1635 dort eintrat, so war das im zweiten Jahre der Regierung des Abtes Augustin Stöcklin, der freilich ein ausgezeichneter Prälat war. Abt Adalbert Bridler (1642—55) traf im Oktober 1643 mit den Häuptern des Disentiser Rates ein Abkommnis,[1] worin das Verhältnis zwischen Kloster und Hochgericht geregelt wurde. Der 6. Artikel lautet: „Zum Unterricht der Jugend solle der Herr Prälat auf seine Unkosten einen Schulmeister erhalten, er möge ein Weltlicher oder ein Geistlicher, innert oder außer dem Kloster sein."

Ist diese Verfügung auch ausgeführt worden? Ja. Im Gemeindearchiv Brigels ist ein Schriftstück aus dem Jahre 1750 (Nr. 40). Darin wird zuerst das Abkommen des Jahres 1643 skizziert. Dann heißt es weiter: Zur Erfüllung dieser Verpflichtung habe das Kloster schon mehr als 100 Jahre einen geistlichen Lehrer in eigener Schule für das ganze Hochgericht angestellt und durch ihn Unterricht halten lassen, hauptsächlich in der deutschen und lateinischen Sprache, um mehr Geistliche heranzubilden. Das Kloster verpflichtet sich nun, auch fernerhin eine solche Schule zu erhalten und auch externe Schüler aufzunehmen. Damit ist die Existenz dieses Disentiser Gymnasiums für katholische Jünglinge nachgewiesen.

Zum Überfluß möchten wir dafür noch einen Beweis erbringen. Am 14. Juli 1728 stiftete Dr. theol. Alex Camen von Reams, Pfarrer in Rhäzüns und Dekan, 1000 fl. zu einem Studentenstipendium in der Klosterschule Disentis. Der Abt Marianus Castelberg und der Dekan P. Martin Biart empfangen das

[1] Abgedruckt im Werk über P. Spescha von Dr. Pieth und P. C. Hager, S. 49—52.

Geld und verpflichten sich: Das Kloster wolle 200 Jahre lang einen Jüngling aus der Familie Camen in Reams in die Klosterschule aufnehmen und ihm jährlich 50 fl. für das Kostgeld anrechnen. Sollte die Pension mehr als 50 fl. im Kloster betragen, so müsse der Student den Mehrbetrag bezahlen. Am 9. November 1814 erfuhr diese Stiftung durch den Nuntius Fabritius Scheberas in Luzern eine Interpretation, welche Familien Camen bezugsberechtigt seien.[2]

Mit der bisher üblich gewesenen Darstellung, als wäre das Bistum Chur an Bildungsgelegenheiten für Priesteramtskandidaten arm gewesen, muß nun endgültig gebrochen werden; denn in Chur bestand das Gymnasium St. Nikolaus, wie wir nachgewiesen haben,[3] im helvetischen Kollegium in Mailand konnte man auch die Gymnasialstudien machen.

Wo ferner Ulrich Demont seine *höheren Studien* absolvierte, erfahren wir aus den Matrikeln der Universität Dillingen.[4] Im Jahre 1639 wird dort immatrikuliert: Ulrich Demont aus Villa, 16 Jahre alt, in der Untersyntax, Sohn des Albert, Zögling des päpstlichen Kollegs. Und im Jahre 1646 wird derselbe Magister philosophiae. Also an einem bündnerischen Freiplatz in Dillingen hat Demont seine höheren Studien absolviert.

Pfarrer in Ems war Demont nach unseren Aufzeichnungen in den Jahren 1650—56.

Bischof Demont war ein guter Prediger. Landammann und Podestat Leonhard Deflorin in Obervaz macht in seinem Tagebuch die Bemerkung, Demont habe eine herrliche Grabrede auf Bischof Johann VI. gehalten, was die Domherren nicht wenig beeinflußt habe, ihm bei der folgenden Wahl die Stimme zu geben.

2. Bischof J. Georg Bossi.

Auch über die Jugendzeit dieses Bischofes bringt Dr. Mayer recht wenig (S. 634). Bossi hatte eine Viezel zur Mutter, daher hat er in seinem Wappen neben der Kuh noch die Abzeichen der Viezel. Sein Wappen darf darum nicht als *rein* bossisches Wappen angesehen werden. Sein Onkel war Johann Georg

[2] Im bischöfl. Archiv, Mappe Reams.

[3] Bünd. Monatsblatt 1917, S. 65 ff.

[4] Herausgegeben von Dr. Specht, 3 Bde., leider nur bis 1695.

Viezel, Pfarrer in Tschengels und Domherr, nach dem er den Namen erhielt.

Bossi besuchte das kleine Seminar St. Nikolaus in Chur, bezog darauf für zwei Jahre das Gymnasium in Feldkirch und beschloß die Gymnasialstudien mit Auszeichnung im Benediktinerkloster Ottobeuren, in der Nähe von Ulm.[5] 1791 ging er ins helvetische Kollegium nach Mailand, wo er in den letzten Jahren zum Präfekt über seine Mitschüler vorrückte, ein Beweis seiner Tüchtigkeit.

Wir möchten hier einen häufigen Irrtum *über die Zahl der bündnerischen Freiplätze am helvetischen Kolleg in Mailand* berichtigen. Das 7. Lesebuch für bündnerische Primarschulen schreibt: „In Mailand gründete er (Karl Borromeo) ein Schweizerkollegium (der richtige Name ist Collegio Helvetico) für Priesterzöglinge. 20 schweizerische und 20 bündnerische Zöglinge konnten dort unentgeltlich Pflege und Unterricht erhalten." (S. 71.) Dr. Mayer gibt in seiner Bistumsgeschichte (II, S. 203) wieder ganz andere Zahlen an: „Die Schweiz hatte 24, Wallis 2 und Graubünden mit Veltlin 16 Freiplätze." Auch diese Zahl ist für Graubünden unrichtig. Die Drei Bünde hatten das Recht auf *nur 6 Freiplätze* im helvetischen Kollegium, und zwar hatte jeder Bund 2 Plätze. Das bündnerische Untertanenland Veltlin hatte 8 Freiplätze, die der Bischof von Como ganz frei vergab.

Diese unsere Behauptung soll bewiesen werden. Im erzbischöflichen Archiv in Mailand (XI, Liber I, Vol. D) findet man das Verzeichnis der Freistellen für das Helveticum. Darin heißt es: Grigioni che sono tre leghe, ne ha da store doi per lega, che sono No. 6. Della Valtolina, sudditi delli Signori Grigioni, Mnsgr. Borromeo si contentò che ne stessero nel colleggio N. 8. Auch im äußerst zuverlässigen Tagebuch des Churer Bischofes Joseph Benedikt Rost ist beim Verzeichnis der Alumnate die Zahl der bündnerischen Freiplätze in Mailand auf 6 angegeben. Diese 6 Freiplätze vergab der Bischof ganz selbständig, ohne die Bundeshäupter zu begrüßen. Jetzt besitzt Graubünden noch *drei* Freiplätze, aber nicht mehr im helve-

[5] Dort studierte als Benediktiner Martial Schmid von Surrhein, der 1792 zum Priester geweiht wurde, später in Somvix Kaplan war und in Laax 1815 starb.

tischen Kollegium, das nicht mehr existiert, sondern in den erzbischöflichen Seminarien in Monza oder Mailand.

Bischof Bossi gab sich viel Mühe, um diese Freistellen, die unter Napoleon durch Aufhebung des helvetischen Seminars eingegangen waren, wieder von Österreich in irgend einer Form zu erhalten.

Um wieder auf Bischofs Bossi Jugendjahre zu kommen, so erhielt er die erste Anstellung 1797 als Hauslehrer der Familie Demont im Schlosse Löwenberg in Schleuis. Die jungen Demont behielten ihm zeitlebens große Anhänglichkeit. Weil aber diese Beschäftigung seiner Gesundheit nicht zusagte, übernahm Bossi im Frühling 1799 die Pfarrei Trimmis, und im Herbste desselben Jahres wurde er Pfarrer seiner Heimatgemeinde Mons. Das alles vermissen wir bei Dr. Mayer.

3. Dr. J. Peter Mirer von Obersaxen, Bischof von St. Gallen.

Auch über diesen tüchtigen Bündner möchten wir nicht bereits Gedrucktes wieder schreiben. Kanonikus, Dekan und langjähriger Pfarrer von Ragaz J. Ösch hat eine einläßliche und zuverlässige Biographie über Mirer publiziert (erschienen in Sankt Gallen 1909). In Disentis, Pfäfers und Dillingen hatte Mirer seine Studien gemacht, als er im September 1800 ins neugegründete Meraner Priesterseminar eintrat. Nach seiner Priesterweihe im Dezember 1800 übernahm Mirer die Leitung einer Erziehungsanstalt für adelige Zöglinge in Meran und wurde 1803 als Hauslehrer bei der Familie Travers in Ortenstein eingestellt.

Regens Purtscher, der also drei Jahre das Wirken und die Leistungen Mirers gesehen, stellte ihm am 17. Juni 1803 folgendes ehrendes Zeugnis aus: „Der Vorweiser dieses Zeugnisses, hw. H. Peter Mirer von Obersaxen, Graub. Diözese Chur, Seelsorgspriester, Zögling des hiesigen bischfl. Seminars, hat die ganze Zeit, wo er hier verweilte, sich ausgezeichnet durch vorzügliche Talente, unermüdeten Fleiß, so daß er große Fortschritte machte bei Wiederholung der theologischen Fächer Dogmatik, Moral und Pastoral, ebenso durch Abfassung seiner Predigten und deren Vortrag, durch eifrige Seelsorge und fruchtbare Wirksamkeit als Beichtvater, durch genaue Beobachtung der Rubriken und solide Kenntnis des gregorianischen Chorals, durch Frömmigkeit, priesterlichen Geist, so daß er durch seine

Tüchtigkeit und priesterliche Aufführung bestens empfohlen werden kann. Magnae spei vir (ein Mann von großer Hoffnung)." Der tiefe Menschenkenner Purtscher, der in seinen Zeugnissen unnachsichtlich auch schwache Seiten seiner Zöglinge betont, hat keinem anderen im vorliegenden Zeugnishefte ein so gutes Zeugnis ausgestellt. Es wäre schade, wenn es verloren ginge; darum haben wir es hier der Öffentlichkeit übergeben wollen.

4. Erzbischof von Milwaukee Johann Martin Henni von Obersaxen.

Weniger bekannt ist das Leben des Erzbischofes Henni; darum soll dasselbe in aller Kürze hier geboten werden.

Johann Martin Henni wurde am 15. Juni 1805 auf dem Hofe Misanenga in der Pfarrei Obersaxen geboren. Sein erster Lehrer war der Kaplan Georg Zoller. 1815 ging Martin zu seinem geistlichen Onkel Caspar Anton Henni nach St. Martin und besuchte dort die Schule. Im Herbste 1816 übernahm jedoch Caspar Anton Henni das Amt eines Feldgeistlichen in holländischen Diensten, wo sein Kamerad Hans Peter Riedi Oberst war. Er verblieb daselbst sechs Jahre, wurde später Pfarrer in Obersaxen und starb als Pfarrer von Samnaun. Der junge Johann Martin mußte nun wieder nach Hause; zum Glücke für ihn eröffnete aber J. Peter Mirer als Kaplan im Meierhof daselbst eine Lateinschule, die Johann Martin besuchte. Als Mirer als Präfekt an die katholische Kantonsschule nach St. Gallen ging, bezog auch Henni das St. Galler Gymnasium. Die Philosophie machte er in Luzern, seine Theologie an der neu organisierten päpstlichen Universität der Sapienza in Rom. Im Jahre 1827 kam Generalvikar von Cincinnati, Friedrich Rese, nach Rom, um deutsche Priester zu suchen, welche die Seelsorge der Deutschen im Staate Ohio übernehmen sollten. Er wurde vom Präfekten der Propaganda, Marius Capellari, dem nachmaligen Papste Gregor XVI., auf Henni und seinen Freund Kündig aus Schwyz aufmerksam gemacht und gewann auch beide als Missionäre nach Amerika.

Henni und Kündig verließen die ewige Stadt, kamen nach Obersaxen und setzten darauf die Reise nach Amerika fort, wo sie am 28. Mai 1828 landeten. In Cincinnati wurden die zwei

jungen Schweizer am 2. Februar 1829 zu Priestern geweiht. Die Wirksamkeit der beiden Schweizer war eine überaus segensreiche. Henni erbaute die Dreifaltigkeitskirche und gründete die neue katholische Gemeinde in Cincinnati, einen Waisenverein, verschiedene Schulen, darunter das Athenäum, eine höhere Schule, wurde dort Professor der Geschichte und Philosophie, gab seit 1837 den amerikanischen Wahrheitsfreund heraus. 1835 und 1836 war er in Angelegenheiten der Missionen in Rom, Deutschland und Frankreich, gab dort durch seinen persönlichen Verkehr, durch Schriften und Vorträge den Anstoß zur Errichtung verschiedener Vereine zur Verbreitung des Glaubens in Amerika. Er wurde Generalvikar von Cincinnati. Henni war ein wahrer Pionier für die kulturelle Entwicklung der Deutschen in Amerika, entfaltete eine sehr fruchtbare literarische Tätigkeit. Sein Biograph Rattermann zählt 43 Schriften Hennis auf. 1844 wurde er zum Bischof von Milwaukee konsekriert, und wirkte als solcher 30 Jahre. Sein Freund Kündig wurde Generalvikar. Im Jahre 1875 wurde Milwaukee zum Erzbistum erhoben und Henni mit dem Pallium geziert. Er starb nach längerer Krankheit am 7. Dezember 1881.

Henni war ein Mann von mehr als gewöhnlicher Bedeutung. Er war ein Führer, der seine Glaubens- und Sprachgenossen zu begeistern verstand. Vielseitig und belesen, hat er als Schriftsteller bedeutendes Talent gezeigt. Als Priester wie als Bischof war er unermüdlich in seinem Berufe, und katholisch-Milwaukee trägt überall die Spuren seiner tiefgehenden Wirksamkeit. So ist er ein Pionier der Kultur im fernen Westen geworden, auf den wir Bündner wie alle Deutschamerikaner mit gerechtem Stolze hinschauen. (In der Kantonsbibliothek liegen zwei Monographien über Bischof Henni: 1. P. Martin Marty, Dr. J. Martin Henni, und 2. H. A. Rattermann, unter demselben Titel.)

Zur Zeit der französischen Revolution hatte der Bischof von Speyer, Philipp August Graf von Limburg-Styrum, als Gehilfen und Weihbischof den Ruscheiner Bürger Peter Sgier. Wir hoffen, nächstens über sein Leben einige Notizen bieten zu können.